

Olivier Dantine – Predigt zum Sonntag Kantate, 10. Mai 2020 (75 Jahre Ende des 2. Weltkriegs)

Lukas 19,37-40

Und als er schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe! Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht! Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.

Liebe Schwestern und Brüder,

„Singet dem Herrn ein neues Lied“ – nach dem Wochenpsalm hat dieser Sonntag den Namen „Kantate“. Und das Evangelium für diesen Sonntag erzählt davon, dass die Jünger Jesu beim Einzug Jesu in Jerusalem nicht davon abzubringen sind, von den großen Taten Gottes zu singen.

In diesem Jahr fällt der Sonntag Kantate in die Tage des Gedenkens an das Ende des zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren. Als einer, der Jahrzehnte nach dem Kriegsende geboren wurde, ist es schwer für mich, mir die Stimmung in diesen Tagen vor 75 Jahren vorzustellen. Es wird viel Erleichterung gegeben haben über das Ende von Kampfhandlungen, auch Freude über Befreiung von einem Gewaltregime, bei anderen auch Ernüchterung ob einer großen Lüge, der man aufgesessen ist. Viele werden voll Trauer gewesen sein oder großer Sorge und Ungewissheit über vermisste Familienangehörige. Nicht zuletzt auch die Ungewissheit über die Zukunft. Aber wie gesagt: Ich maße mir nicht an, auch nur eine Vorstellung von der Stimmung der Menschen kurz nach Kriegsende zu haben.

Was uns aber überliefert wurde, sind viele Bilder. Bilder von komplett zerstörten Städten. Ein Meer von Ruinen. Und es sind genau diese Bilder, die mir sofort in den Sinn gekommen sind, als ich das Evangelium für den heutigen Sonntag Kantate gelesen habe. Jesus sagt da: *Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien*. Schreiende Steine! Das Schreien der Steine ist fast hörbar, wenn ich diese Bilder von den mit Trümmern übersäten Straßen sehe. Das Schreien der Steine höre ich auch bei den Bildern aus den befreiten Konzentrationslagern: etwa Mauthausen, am 5. Mai 1945 befreit; die so genannte Todesstiege im Steinbruch.

Die Steine schreien, weil die vielen Millionen Toten dieses Weltkrieges verstummt sind. Die Toten der Shoah, auch als Holocaust bekannt: 13 Millionen, darunter 6 Millionen Juden. Soldaten in Kampfhandlungen oder in Kriegsgefangenschaft, Zivilisten. Die Schätzungen der Todesopfer des 2. Weltkrieges schwanken zwischen 60 und 80 Millionen Menschen. Zahlen, die einen verstummen lassen.

Für sie alle schreien die Steine zum Himmel und künden von den Verbrechen, vom unsäglichen Leid, das über nahezu die ganze Welt gekommen ist. Die Steine schreien und künden davon, wie viele Menschen in Deutschland und Österreich ihr ganzes Vertrauen in einen vermeintlichen Heilsbringer gesetzt haben und ihm blind in die Katastrophe gefolgt sind. Sie erzählen von vielen, die sich an den monströsen Verbrechen der Nationalsozialisten aktiv beteiligt haben, sie sogar vorangetrieben haben. Sie erzählen von den vielen, die durch Wegschauen und Schweigen diese Verbrechen ermöglicht haben. Nur wenige haben sich widersetzt, von diesen wenigen haben viele mit ihrem Leben dafür bezahlt. Ihrer wird in diesen Tagen auch gedacht, das ist wichtig und richtig so. Und doch gilt, wie es einmal die Zeithistorikerin Erika Weinzierl formuliert hat: „Zu wenig Gerechte.“

Zu wenig Gerechte gab es auch in den christlichen Kirchen. Allzu viele haben keine Unvereinbarkeit gesehen zwischen dem Bekenntnis zu dem *einen* Gott und dem *einen* Herrn Jesus Christus und dem

Bekenntnis und dem Treueeid zum Führer. Das hatte viele Ursachen: Gerade in den lutherischen Kirchen die falsch verstandene 2-Reiche-Lehre Martin Luthers. Nicht mehr die Verantwortung der staatlichen Gewalt für die Wahrung von Gerechtigkeit und Frieden wurde bedacht, wie diese Lehre von den 2 Regimentern eigentlich lehrt, sondern nur noch die totale Unterwerfung unter der staatlichen Gewalt, und sei sie noch so skrupellos die Menschenwürde und das Recht verachtend. Aber auch eine christliche Judenfeindschaft, in Jahrhunderten aufgebaut, hat gut zum staatlichen Antisemitismus gepasst, mehr noch, die christliche Judenfeindschaft war eine der Wurzeln für die Verfolgung und Ermordung der Juden im 3. Reich. Dieser Antisemitismus saß so tief in den Kirchen, dass auch dieser ein Grund für die Blindheit der meisten Kirchenmitglieder war.

Die Kirchen haben große Schuld auf sich geladen, weil sie das Lied von der Größe der Nation und der Minderwertigkeit anderer Völker und Religionen mitgegrölt haben. Das Lied von den großen Taten Gottes ist übertönt worden. Als hätte Jesus damals in Jerusalem es schon gesehen, spricht er: *„Wenn die Jünger schweigen werden, so werden die Steine schreien.“*

Seit dem Ende des 2. Weltkriegs sind 75 Jahre vergangen. Das alte Lied von der Größe der eigenen Nation, das mit einem martialischen Getöse beginnt: „Wir zuerst“, ist noch nicht verklungen, im Gegenteil, es scheint wieder lauter zu werden. Auch das alte Lied des Antisemitismus ist nicht verstummt. und so gilt der Auftrag an uns, an die Kirchen an diesem Sonntag Kantate, 75 Jahre nach Kriegsende: „Singet dem Herrn ein neues Lied!“ Dabei ist dieses neue Lied eine Rückkehr zum ganz alten Lied der Weisungen Gottes, der Tora vom Berg Sinai, das Lied der Propheten des Alten Testaments und auch das Lied Jesu von Nazareth: Gebt alleine Gott die Ehre! Achtet seine Geschöpfe, achtet jeden Menschen als Gottes Ebenbild.

Auch innerhalb der Kirchen gibt es noch einiges zu tun, um das menschenverachtende Gegröle zum Verstummen zu bringen. Aber doch ist es wichtig zu sehen, dass in den christlichen Kirchen in diesen letzten 75 Jahren schon viel geschehen ist, um das neue Lied wieder erklingen zu lassen. Die Anerkennung der demokratischen Ordnung als die Regierungsform, die das Wahre der Menschenwürde und der Gerechtigkeit am ehesten sicherstellt, ein neues Verhältnis zum Judentum, in mittlerweile vielen offiziellen Stellungnahmen ein klares Bekenntnis gegen Antisemitismus, ständiger Einsatz in Religionsunterricht, in der Gemeinde, in der Verkündigung gegen jegliche menschenverachtende Ideologien. Sehr viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirchen stecken hier viel Herzblut hinein.

Eine weitere Entwicklung, die schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihren Anfang nahm, aber erst nach der Katastrophe des 2. Weltkrieges zu ihrem Durchbruch kam ist die Ökumenische Bewegung: das Bewusstsein, dass keine einzelne christliche Konfession, keine einzelne Landes- oder Nationalkirche für sich alleine sein kann. Es kam zu Gründungen der konfessionellen Weltbünde aber auch des Weltkirchenrates. Das Aufbauen von Vertrauen und Beziehungen zwischen den Kirchen, die Verständigung zwischen den Kirchen in theologischen Fragen aber auch die Zusammenarbeit in der weltweiten Nächstenliebe, etwa in der Katastrophenhilfe wurden immer wichtiger und sind heute von der kirchlichen Arbeit nicht mehr wegzudenken.

So singen die Kirchen das neue Lied auch der Welt vor. Die Kirchen wollen ein Beispiel geben. Wir können die Herausforderungen der Welt und die Krisen in der Welt nicht bewältigen, wenn jedes Land nur seine eigenen nationalen Interessen berücksichtigt. Es geht nur in Kooperation, in der gegenseitigen Achtung und im gegenseitigen Vertrauen. Das betrifft die zur Zeit alles beherrschende Krise um die Corona-Pandemie, aber das gilt selbstverständlich auch in der Hoffnung auf eine friedliche Welt. Die Bedrohung vieler Menschen durch Kriege ist ja nicht verschwunden.

Wenn wir verstummen, werden die Steine schreien. So lasst uns gemeinsam dafür sorgen, dass nun die Steine verstummen, und wir fröhlich und voller Hoffnung dieses neue Lied anstimmen und in die Welt tragen. Auf dass die Welt einer guten Zukunft entgegengehe. Amen.

Die Versöhnungslitanei von Coventry

Nach der Zerstörung der Kathedrale von Coventry im November 1940 durch deutsche Bombenangriffe ließ der damalige Dompropst Richard Howard die Worte „Vater vergib“ in die Chorwand der Ruine meißeln. Diese Worte bestimmen das Versöhnungsgebet von Coventry, das die Aufgabe der Versöhnung in der weltweiten Christenheit umschreibt. Das Gebet wurde 1958 formuliert und wird seitdem an jedem Freitagmittag um 12 Uhr im Chorraum der Ruine der alten Kathedrale in Coventry und in vielen Nagelkreuzzentren der Welt gebetet.

Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten. (Römer 3,23)

Den Hass, der Rasse von Rasse trennt, Volk von Volk, Klasse von Klasse: Vater, vergib.

Das Streben der Menschen und Völker zu besitzen, was nicht ihr Eigen ist: Vater, vergib.

Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen ausnutzt und die Erde verwüstet: Vater, vergib.

Unseren Neid auf das Wohlergehen und Glück der anderen: Vater, vergib.

Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der Gefangenen, Heimatlosen und Flüchtlinge: Vater, vergib.

Die Entwürdigung von Frauen, Männern und Kindern durch sexuellen Missbrauch: Vater, vergib.

Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu vertrauen und nicht auf Gott: Vater, vergib.

Seid untereinander freundlich, herzlich und vergebe einer dem anderen, wie Gott euch vergeben hat in Jesus Christus. (Epheser 4,32)